

Michael Eisner, *Zur Typologie der Grabbauten im Suburbium Roms*. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung, Ergänzungsheft 26. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1986. 254 Seiten mit 158 Abbildungen, 9 Beilagen, 60 Tafeln mit 353 Abbildungen.

Mit der hier zu besprechenden Arbeit liegt eine lange erwartete Untersuchung zu den römischen Grabbauten im Suburbium Roms vor. Wie der Titel dieser schon 1968 in Marburg eingereichten und für die Publikation erweiterten Dissertation besagt, soll Aufschluß über die Typologie der Grabbauten gegeben und damit zur Formgeschichte einer der bedeutendsten römischen Architekturgattungen Stellung genommen werden. Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel, denen ein umfangreicher Katalog vorangestellt ist. Dem ersten Kapitel 'Die Bestattungsfunktion der Grabbauten' folgen 'Das Formproblem bei den Gußwerkbauten', 'Die Denkmalsgattungen und -typen', 'Die Innenräume', 'Chronologie' und das abschließende Kapitel 'Zur historischen Entwicklung und Herkunft der Grabbauten'. Nach methodischen Gesichtspunkten sind diese sechs Themen gewählt, um neben der im Katalog geleisteten Bestandsaufnahme die Wesenszüge und das rekonstruierte Erscheinungsbild der Grabmäler aufzeigen und verständlich machen zu können.

Das Vorwort (S. 11 ff.) gibt zunächst einen Überblick über die Gliederung und den Aufbau der Arbeit. Verf. weist auf die umfangreichen Vorarbeiten hin und erläutert die für das Verständnis der Arbeit wichtigen Voraussetzungen: Die ursprünglich angestrebte vollständige Dokumentation der 'schwer überschaubaren Denkmälergruppe' konnte nicht erreicht werden. Ferner ließ sich die Absicht, die zwischen Abschluß des Manuskripts 1978 und der Drucklegung erschienene Literatur wenigstens in den Anmerkungen nachzutragen, nicht verwirklichen. Um Kritik vorzuzukommen, stellt Verf. aber gleichzeitig in Aussicht, die Veröffentlichung der Literaturnachträge an anderer Stelle nachzuholen. Im Hinblick auf diese für die Arbeit nicht unbedingt nachteiligen Umstände versteht sich die Studie in erster Linie als Materialvorlage und soll nur als Vorstufe für weitere Untersuchungen gelten. Da nun bestimmte Bauarten wie Grabtempel oder Kuppelgräber, Fassadengräber und Columbarien fehlen, bleibt laut Verf. noch vieles zu tun, um eines Tages 'hinreichend fundierte Erkenntnisse überhaupt' oder eine 'weiterführende historische Interpretation' geben und vorlegen zu können.

Im Katalog (S. 17 ff.) werden unter Ausschluß der genannten Grabformen über 100 Denkmäler aufgeführt. Die Reihenfolge der Beschreibung orientiert sich an topographischen Gegebenheiten; die Bauten sind nach bestimmten Regionen und Straßen zusammengestellt und mit Hilfe lagespezifischer Abkürzungen durchnummeriert: so steht A₄ für einen Grabbau an der Via Appia, Lb₂ für einen an der Via Labicana. Zur Veranschaulichung sind allen Beschreibungen isometrische Darstellungen in einheitlichem Maßstab beigegeben, die exemplarisch auch in die Typentafeln (Beilage 1–9) aufgenommen sind. – Der erste Abschnitt gilt den Grabbauten innerhalb der Aurelianischen Mauer (R₁–R₇), darunter dem Grabbau des Bibulus an der Via dei Fori Imperiali oder einem von seinem Standort entfernten und auf der Piazza di Porta Maggiore wieder aufgestellten Monument. Im zweiten Abschnitt wird das Gebiet der Via Appia behandelt, so die ersten 12 Meilen der Appia Antica mit dem weitaus größten Denkmälerbestand (A₁–A₄₇) und die Appia Nuova, wobei auch Gräber in Albano (A₅₀, A₅₁) und Ariccia, wie das eigenwillige 'Grabmal der Horatier und Curiatier' (A₅₂) beachtet sind. In den übrigen Abschnitten folgen die Straßen Latina (Lt₁–Lt₇), Labicana (Lb₁–Lb₃), Praenestina (P₁–P₃), Tiburtina/Valeria (T₁–T₈), Nomentana (N₁–N₃), Salaria (S₁–S₄), Flaminia (F₁–F₇), Cassia (C₁, C₂), Ostiense (O₁) sowie die Gebiete zwischen den Straßen (A/Lt₁, Lt/Lb₁–Lt/Lb₄, Lb/P₁, P/T₁ u. P/T₂, T/N₁–T/N₃, F/C₁ u. F/C₂, C/O₁). Ohne hier alle Monumente erwähnen zu wollen, muß gesagt werden, daß der Katalog gründlich und kompakt alle wichtigen Angaben zu Form, Größe und Erhaltungszustand der Denkmäler enthält. Der im Vorwort formulierten Methodik entsprechend, läßt sich Verf. nur selten auf Hypothesen zur Ergänzung demolierter oder schlecht erhaltener Bauten ein. Datierungen und Datierungsvorschläge, die über architektonische oder ornamentale 'Leitformen' möglich wären, unterbleiben ebenso; die Auswertung der vorhandenen Bausubstanz erfolgt erst in den anschließenden Kapiteln 'Die Denkmälergattungen und -typen' und 'Chronologie'. Vermerkt sei hier aber, daß z. B. bei R₁, dem Grabbau des Bibulus, Überlegungen zur Rekonstruktion aufgenommen sind, die nur einen mehr als hypothetischen Schluß erlauben. Um das vieldiskutierte Erscheinungsbild des Monuments besser erfassen zu können, ist eine neue, bislang nicht vorgetragene Beobachtung angestellt, auf die bei der Besprechung von Kapitel 3 noch eingegangen werden soll. In der Beschreibung von F₃, einer im Kapitel 3 als Vertreter der 'nicht gedeuteten Grabformen' genannten Ruine aus Gußmauerwerk, und der als Streifundkomplex zusammengefaßten Architekturglieder F₄ gibt es keinen Hinweis, daß sich L. Quilici 1965 für eine Zusammengehörigkeit beider Teile ausgesprochen hat. Erst in einer Fußnote im Kapitel zu den Denkmä-

lertypen wird die Vermutung Quilicis erwähnt und aus begreifbaren, sicher aber noch erörterungswerten Gründen abgelehnt. F/C₂, C₁ und C₂ werden ohne Begründung jeweils 'Tomba di Nerone' genannt; ohne auf willkürliche, tatsächliche oder möglicherweise durch Inschriftfunde belegte Benennungen aufmerksam zu machen, ist über die Namensgleichheit hinweggesehen.

In den sechs Kapiteln des zweiten Teils versucht Verf., die 'prinzipiellen Erkenntnisse' zur Typologie der Grabbauten vorzulegen und die Wesenszüge der Monumente zu erklären. Vermittelt werden Ergebnisse, die das Thema unter den verschiedenartigsten Gesichtspunkten beleuchten, allem Anschein nach jedoch primär vom Baubefund getragen sind. Als Schüler von H. Drerup hat Verf. ein Verfahren gewählt, das zum Teil einem rationellen und 'technischen' Denken den Vorzug gibt, was freilich nicht zu beanstanden ist. Dennoch trägt er auch zahlreiche Ergebnisse vor, die, unter Auswertung der Prinzipien und Maßstäbe römischer Architektur, strukturanalytische und stilkritische Verfahren in den Vordergrund stellen.

In Kapitel 1 ('Die Bestattungsfunktion der Grabbauten', S. 142 ff.) zeigt Verf. in sehr knapper Form anhand von ausgesuchten Monumenten die beiden Bestattungsmöglichkeiten auf. Aschenurnen und Sarkophage bilden die denkbaren Bestattungsbehälter, die je nach Anzahl Einzel- und Sammelanlagen belegen. Das, allerdings nicht neue, Ergebnis der Überlegungen ist, daß die Bestattungsweise für die Gattung des Grabmals nicht von vorrangiger Bedeutung gewesen ist und daß sich deswegen kein typologischer Zusammenhang herstellen läßt. Nicht berücksichtigt wird, daß die Bestattungsweise von der Form des Innenraums abhängig sein bzw. auf diesen abgestimmt werden konnte. Die Innenräume, die fast ausschließlich Grabkammern sind, werden jedoch in einem eigenen Kapitel untersucht und getrennt vom Denkmaltypus besprochen.

Kapitel 2 (S. 147 ff.) geht auf das 'Formproblem bei den Gußwerkbauten' ein. Gleich zu Beginn wird angemerkt, daß die genaue Kenntnis der antiken Oberfläche des Mauerwerks für typologische Fragen von Belang ist, daß sich diese aber für die Gußwerkbauten als nebensächlich erweist. Verf. überprüft das 'Verhältnis von Mauertechnik und Architekturform' und erfaßt den 'Mauerwerksbestand'. Festgestellt wird, daß nur wenige Bauten in reinem Quaderwerk errichtet wurden und daß ein Großteil der Gußwerkbauten Reste einer Außenverschalung besitzt. Eine Übersicht führt die Verteilung der Verschalungen vor Augen und zeigt, daß neben dem vorherrschenden Quaderwerk auch Ziegelwerk, Retikulat, Listatum und Mixtum auftreten konnten. Bei einer Reihe von Grabbauten wurde obendrein die Möglichkeit zusätzlicher Inkrustation genutzt: Mörtelputz, Stuck, Signinum oder die Verkleidung mit Marmorplatten fanden zur Ausgestaltung der Innenräume Verwendung, wenn nicht auch dort die Wände durch Quader verblendet wurden. Die Abschnitte über 'Das Verhältnis von Architekturform und Mauertechnik' (S. 152 ff.) und 'Außenverschalungen aus Quaderwerk' (S. 157 ff.) bringen bautechnische Details, die für die Untersuchung formgeschichtlicher Aspekte erheblich sind. Inwieweit (und ob überhaupt) sich dabei bestimmte Folgerungen speziell für die typologische Beurteilung der Monumente ergeben, geht aus den Ausführungen nicht hervor. Da die Bemerkungen aber ebenso für andere Gattungen der römischen Architektur zutreffen würden, wäre es ein endloses Unterfangen, der Frage weiter nachzugehen. So gesehen dürfte auch die zu Beginn des Kapitels gemachte Äußerung zu den Gußwerkbauten zu verstehen sein. Das Ergebnis jedenfalls ist, daß diese an den sichtbaren Außenseiten immer eine Verschalung aufgewiesen haben und daß der Verschalungsverband aus Quaderwerk stets die Oberfläche des Mauerwerks gebildet hat. Die Behandlung der 'Werkstücksorten' – Verf. rechnet Läufer, Binder, Platten und besondere Versatzstücke wie Reliefs und Inschrifttafeln dazu – ergibt zudem, daß es vier Arten der Außenverschalung aus Quaderwerk gegeben hat. Unterschiede sind in der Verschalungsstärke, in der Höhe der Verschalungslagen oder an anderen Merkmalen abzulesen. Welches Gewicht diesen Ausführungen insgesamt beizumessen ist, läßt sich nur schwer definieren und kann ohne Kenntnis der Aussagen im folgenden Kapitel noch nicht abgeschätzt werden.

Das dritte und dem Buchtitel nach zentrale Kapitel 'Die Denkmalsgattungen und -typen' (S. 164 ff.) beschäftigt sich mit den typologisch faßbaren Formen der 111 Grabbauten, die im Katalog vorgelegt wurden. 'Tumuli', 'Altäre', die 'Pyramide', 'Würfelgräber', 'Pilastergrabbauten' und die 'Exedra' werden namhaft gemacht und eine Anzahl von Monumenten unter 'nichtgedeutete Grabbauten' eingereiht. Verf. zieht Begriffe heran, die zum Teil definitiv sind und zum überlieferten Sprachgut der Archäologie gehören, zum Teil sich aber an gewissen Teilmerkmalen orientieren, die nur eine provisorische, daher nicht einwandfreie begriffliche Umschreibung erlauben.

Als 'Tumuli' werden zunächst zehn Grabbauten bezeichnet, bei denen ein runder Baukörper, der 'Tumuluskörper', und die für den Typus charakteristische Erdschüttung vorhanden sind. Verf. führt aus, daß die

Funktion der runden Baukörper darin liege, die Abstützung der Erdschüttung sicherzustellen; sie führt auch dazu, daß der Tumuluskörper innen hohlzylindrisch gebildet sei, also einen Hohlraum umschließt, der 'Erdschüttungsbehälter' genannt werden könne. Verf. unterscheidet Tumuli mit einem unmittelbar auf dem Erdboden aufruhenden Tumuluskörper und solche, die zusätzlich ein Podium, einen den Tumuluskörper tragenden Unterbau zeigen. Um eine Aufsplitterung der Tumuli in kleine Gruppen zu verhindern, käme als Kriterium für die typologische Gliederung nur der Aufbau in Frage, so daß Tumuli mit und ohne Podium anzusprechen sind. Wenn ausgeführt, sei das Podium als integrierter Bestandteil der Tumulusarchitektur zu verstehen, es gewährleiste die hohe Anordnung des Zylinders, auf dem dann die Erdschüttung nach außen hin als krönender Abschluß erscheint. Von hier aus unternimmt Verf. den Versuch, der Gattung der Tumuli weitere Denkmäler einzugliedern, die jedoch – angesichts ihrer schlechten Erhaltung – keine eindeutigen Hinweise für die Erdschüttung geben. Die Untersuchung einzelner Bau ruinen führt zu 'Typzuweisungen', die zum erstenmal vorgenommen werden und ohne Ausnahme als gelungen anzusehen sind. Die Identifizierung von Rundbauten als Tumuli geschieht dabei einerseits aufgrund der Form und des inneren Hohlraumes oder allein aufgrund der Form, andererseits anhand von Architekturordnungen, die sich aus Streufunden ergeben (vgl. dazu auch Beil. 1–4). Verf. erwähnt auch, daß nicht alle Tumuli betretbare Innenräume besitzen und daß bei beiden Typen neben unterschiedlicher Wandgestaltung zwei Formen der Wandbekrönung begegnen. Der auf den Tumuluskörper gestellte Abschluß konnte aus einem Kranz freistehender Pfeiler oder aus einer Kombination von Pfeilern und Schranken bestehen.

Als 'Altäre' werden diejenigen Grabbauten eingestuft, für die ihre typische Bekrönung in Form einer Focusplatte mit Pulvini oder Eckakroteren nachgewiesen ist. Wie im vorhergehenden Abschnitt orientiert sich Verf. auch hier vornehmlich an den antiken Baubeständen; T₄, S₁, F₂ und T₅ sind als Altäre identifiziert. Alle vier Beispiele weisen einen Unterbau auf, der als typologisches Unterscheidungsmerkmal jedoch keine Bedeutung hat. Mit Recht wird betont, daß der Unterbau in der Architekturordnung der Grabaltäre nicht gänzlich ignoriert werden dürfe, da es auch einen ebenerdigen Typus gäbe, dem vier Denkmäler angehören. Die Durchsicht verstreuter Architekturglieder ergibt zudem, daß offenbar noch vier weitere Grabbauten als Altäre ausgewiesen sind. – Als Vertreter der 'Pyramide', deren Typus aufgrund der Form eindeutig bestimmt ist, lasse sich lediglich O₁, die Cestiuspyramide, erfassen. – Unter 'Würfelgräber' werden dann vier Grabbauten genannt, die in der Gliederung, nicht aber im Grundriß und in der Proportionierung Ähnlichkeiten mit den Altären zeigen. Da die Frage offen bleiben muß, ob diese Bauten untereinander in einer mehr als zufälligen Beziehung stehen, kann ihre Interpretation als Würfelgräber nur vorläufig sein.

Im fünften Abschnitt werden die 'Pilastergrabbauten' behandelt, zwei Denkmäler, die in ihrer Form grundverschieden sind. R₁, der Grabbau des Bibulus, zeichnet sich durch die Pilaster im Oberbau aus. Die Pilaster sind nach Verf. als Reduktion einer freien Stützenstellung aufzufassen und demnach von einem Peripteros ableitbar. Der dadurch erwogenen Deutung als 'Pilastergrabbau' dürfen wir jedoch nicht ohne Bedenken zustimmen, da analog zu den Begriffen 'Tumuli' oder 'Altäre' eine Bezeichnung verständlicher wäre, die nicht allein die Wandgliederung, sondern auch die Struktur der pseudoperipteralen Anlage umschreibt. Rez. möchte Abstand nehmen, eine neue Benennung vorzuschlagen, aber auf die Arbeit von V. KOCKEL über die Grabbauten vor dem Herkulanertor in Pompeji (1983) verweisen, in der R₁ als Vertreter der 'mehrstöckigen Grabbauten' erwähnt wird, die neben monopteralen und tetrapylonartigen Aufbauten auch solche mit einer 'Aedicula' zeigen. Lb₁, der zweite und ebenfalls mehrgeschossige Grabbau, besitzt einen geschlossenen Oberbau, bei dem nur Eckpilaster als gliedernde Elemente drei Wände mit runden Öffnungen begrenzen und eine vierte, heute zerstörte Wand flankierten, die mit einem Zweifigurenrelief ausgestattet war. Verf. versucht, die innere Struktur dieser 'bildtragenden' Architektur zu erkennen, und meint, daß die Pilaster eigentlich nichts anderes als die Stützen eines 'Monopteros' sind. Der Oberbau kann jedoch nur schwerlich als Monopteros ausgelegt werden, da eine astyle Gebäudearchitektur vorgeführt wird, die einem runden Säulenbau nicht entspricht.

Der Grabbau A₃₉ bildet das einzige aus Rom bekannte Beispiel der 'Exedra', deren typologische Stellung als Grabform bisher erst in Ansätzen erforscht worden ist. Im letzten Abschnitt geht Verf. auf die 'nichtgedeuteten Grabbauten' ein. Neben 'tumulusähnlichen', 'altarähnlichen' und 'würfelgrabähnlichen' Monumenten werden auch Bauwerke untersucht, die 'übrige Formbildungen' zeigen. Verf. stellt fest, daß die Variationsfähigkeit der bekannten Denkmalsgattungen größer ist, als dies aus den bestimmaren Beispielen hervorgehe, schließt aber nicht aus, daß mit den übrigen Formbildungen noch unbekannte Gattungen hinzutreten können. Überblickt man die 38, in Beil. 7 zusammengestellten Grabmäler, so lassen sich mit Vor-

behalt mehr als die Hälfte einer Gattung zuweisen, die durch ihren mehrstufigen Aufbau ausgezeichnet ist und außerhalb Roms, in Oberitalien oder Pompeji, zu einer der beliebtesten zählt. Die Gegenüberstellung mit Bauten aus dem von Rom stark beeinflussten Campanien ergäbe, daß jene Denkmäler einst vielleicht einen aediculaartigen und deshalb für die typologische Bewertung aufschlußreichen Aufbau aufwiesen. Weil es verschiedene Anzeichen gibt, daß die sonst nicht rekonstruierbaren Monumente ihrer Architekturglieder wie Säulen, Kassettendecken oder Statuen beraubt worden sind, könnte dieser Hinweis überlegenswert und zu neuen Beobachtungen Anlaß sein.

Das vierte Kapitel (S. 188 ff.) ist den 'Innenräumen' gewidmet, bei denen 'Bestattungsräume' und 'übrige Innenräume' zu unterscheiden sind. Beobachtungen zu Grundriß und oberem Abschluß führen zur Bestimmung von 'Axialräumen', 'eckigen Zentralräumen' und 'Rundräumen', die als Bestattungsräume ausgeführt wurden. Den trefflichen Bemerkungen hierzu folgen zwei kurze Abschnitte über die 'Beleuchtung der Innenräume' und die 'Konstruktion der Innenräume bei den Tumuli'. Verf. nimmt zu letzterem gesondert Stellung, weil das Erdreich der Bekrönung für die Innenraumkonstruktion einen 'gewichtigen Faktor' darstelle und vereinzelt zu ergänzenden technischen Maßnahmen in der Ummantelung der Erdschüttungsbälter zwang.

Im fünften und vorletzten Kapitel (S. 199 ff.) wird die 'Chronologie' behandelt. Um das erste Auftreten und die Geschichte der namhaft gemachten Gattungen bestimmen und anhand einzelner Monumente Entwicklungsstufen aufzeigen zu können, werden Datierungsvorschläge vorgelegt. Als Hilfsmittel der Datierung spricht Verf. die Inschriften, die Form der Architektur und der Dekoration sowie die Technik und das Material der Bauwerke an. Da die Inschriften nur in wenigen Fällen überliefert und die Architektur- und Dekorationsformen fast ebenso selten erhalten sind, können lediglich zu Technik und Material weiterführende Beobachtungen angestellt werden. Dennoch räumt Verf. ein, daß die stilistische Datierung neben der über die Prosopographie gewonnenen am zuverlässigsten sei und daß die Wandgliederung als datierende 'Leitform' zu gelten habe. Die kritische Betrachtung von Basisprofilen, Friesen, Altarpulvini, Pilasterkapitellen oder von Schmuckmotiven, die auf Pfeilern und Schranken der Tumulibekrönungen wiederkehren, führt zur Datierung von Grabbauten, für die derartige Dekorelemente nachgewiesen sind. Wenn diese fehlen, legt Verf. auch anhand der verwendeten Baumaterialien Datierungsvorschläge vor, allerdings nur für Bauten mit Techniken, die nicht schon für die Frühzeit der bekannten Gattungen gesichert sind. Das Auftreten von Marmor in größerem Umfang, das vielleicht mit der Erschließung der Marmorbrüche von Luni in der Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. zusammenhängt, oder die in Latium wohl nicht vor dem 2. Jahrh. n. Chr. bekannten Techniken des *opus mixtum* und des *opus listatum* böten dabei z. B. den einzigen Anhalt zur Einordnung bestimmter Grabmäler. Es befremdet aber ein wenig, hier keine weiteren Kriterien für eine Datierung erwähnt zu sehen. Die Untersuchung charakteristischer Wesenszüge, der Struktur eines Grabbaus könnte auch ohne dekorative Leitformen und unabhängig von der Bautechnik aufschlußreich sein. Als Beispiel sei die Exedra A₃₉ genannt, deren Form vom Verf. als 'architektonische Kulisse' im Sinne einer 'ausschließlichen Schauwand' interpretiert wird (S. 227 f.). Das Phänomen, daß ein Grabbau sich nicht mehr nur als isoliertes Denkmal versteht, sondern den ursprünglichen Charakter durch die additive Anordnung von Elementen (Statuennischen) zu einer reinen Schauwand verändert, tritt m. E. nicht schon in der späten Republik und nicht in den ersten Jahrzehnten der Kaiserzeit, sondern erst in der flavischen Architektur auf. Das von der Konkavität und der Gesamtbreite der Anlage von rund 20 m geprägte Erscheinungsbild gibt also doch einen Hinweis für die Datierung des Baus.

Das sechste Kapitel 'Zur historischen Entwicklung und Herkunft der Grabbauten' (S. 212 ff.) stellt den abschließenden Teil der Arbeit dar. Verf. führt aus, daß die römischen Tumuli etwa seit der Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. bestehen, der Typus mit Podium aber erst gegen Ende des Jahrhunderts in Erscheinung tritt. Die Voraussetzungen, die in Rom zur Errichtung eines Tumulus geführt haben, seien sehr disparat, ergäben jedoch, daß er am Ende einer Entwicklung stehe, die neben Einflüssen aus Etrurien und dem griechisch-hellenistischen Osten auch eigenständige römische Strömungen vereint. Früher als die Tumuli treten die Altäre auf; die ältesten Beispiele ließen sich bereits in das frühe 1. Jahrh. v. Chr. datieren. Da die Verwendung des Altars als Monument in Etrurien nicht üblich war, dürfte er als Grabmal aus Griechenland übernommen worden sein. Mit Recht wird betont, daß seine Form allerdings nicht von einer Denkmälgruppe abzuleiten ist, die ihm in der Funktion entspricht, sondern daß Kultbauten die entscheidende Anregung geliefert haben. Im Gegensatz zu den Tumuli und Altären wären für die 'Würfelgräber' keine Verbindungen mit dem griechischen Bereich festzustellen. Es sei offenbar, daß ihre Gattung allein auf etruskische

Vorbilder verweist und deswegen wohl auch schon zu den ältesten Formen in Rom gezählt werden kann. Ganz anders verhalte es sich wiederum mit den 'Pilastergrabbauten', deren Baugedanke bereits in klassischer Zeit, am 'kleinasiatischen Mausoleum', formuliert worden sei. Die Bemerkung, daß das Ausbreitungsgebiet sich mehr oder weniger auf den östlichen Mittelmeerraum beschränke, muß aber abgelehnt werden. Der Verweis auf ähnliche Grabbauten in Pompeji, Sarsina oder Aquileia möge genügen und zeigen, daß die Struktur von R_1 und Lb_1 auch an Denkmälern außerhalb Roms begegnet, die typologisch sicher in der Nachfolge des griechischen Heroons stehen. In der Verbindung eines bestimmten baulichen Konzepts mit verschiedenartigen baulichen Mitteln wird bei diesen Grabbauten eine Architektur vorgeführt, deren Formenrepertoire größer ist, als dies an den beiden stadtrömischen Bauten sichtbar wird. Abschließend werden nochmals die 'Bestattungsräume' behandelt und nach ihren Entwicklungsstufen befragt. Zusammenfassend wird schließlich notiert, daß das Ende der behandelten Denkmälergruppen in späthadrianische Zeit fällt und daß sie allmählich vom Typus der Grabtempel und den Kuppelgrabbauten abgelöst werden.

Rez. war mehrmals geneigt, die Ausführungen des Verf. zu modifizieren. Dennoch darf der vorliegende Band als ein wesentlicher Beitrag zur Erforschung der römischen Architektur angesehen werden. Neben der im Katalog geleisteten Arbeit können die darüber hinausgreifenden Überlegungen wertvolle Grundlagen für eine Beschäftigung mit den im vorliegenden Band nicht behandelten Grabbauten sein.

Salzburg

Wilfried K. Kovacovics